

L01590 Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 13. 3. 1906

Dr. Arthur Schnitzler

13. 3. 906

Wien, XVIII. Spoettelgasse 7.

lieber und verehrter Herr Brandes,

Ihr Brief hat mir diesmal besonders wohlgethan. Auch mir ist der »RUF DES  
5 LEBENS« werth, zum mindesten in seinen ersten zwei Akten; mit dem dritten habe  
ich viel Mühe gehabt, und er ist doch lange nicht das geworden, was ich wollte.  
Die Macht des »ersten Einfalls« ist zu groß; ich sehe ein, daß ich mich in einem  
gewissen Augenblick von diesem ersten Einfall hätte befreien »müssen« und die  
Sache so dramatisch weiterführen, als ich sie begonnen. Es kam am Ende doch  
10 nicht darauf an zu sagen, daß man auch aus den furchtbarsten Schicksalen empor-  
tauchen kann, daß wir nur den Widerhall von Worten bringen u.f.w. –; – aber in  
Dramen erledigt ein alberner Dolchstich oder ein Fenster sprung im Wahn sinn  
alle Dinge viel entscheidender als die tiefste und glatteste Weisheit. (Ich sage:  
tief und glatt; eben die tiefste bleibt ja glatt, wenn wir nicht unfern eignen Weg  
15 hin gegangen sind.) Aber was red ich da. Ich bin entfernt davon, Sie von Ihrer  
Sympathie für mein Stück abbringen zu wollen. Ich kann sie besser brauchen  
als je. Was Sie im Tag gelesen, war gewiß nicht das unverständigste – und noch  
gewisser nicht das böseste, was man mir diesmal nachgefagt. Da es im 2. Akt knallt  
und da im 1. Akt vergiftet wird, hat man mich als Spekulant en bezeichnet, einen  
20 Kerl, der auf diese ordinär theatralische Art durch Tantiemen ein reicher Mann  
werden möchte. (Eine Spekulation, umso verächtlicher, als sie nicht geglückt ist,  
stand irgendwo zu lesen.) Knallt es nicht – so heißen mich dieselben Leute einen  
»Novellisten« u.f.w. In Rußland scheint das Stück sehr gefallen zu haben. – Mir  
ist im phantastischen zuweilen sehr wohl, insbesondere wenn ich aus der dünnern  
25 Atmosphäre des ausschließlich psychologischen hinabgestiegen komme.  
Ich hoffe sehr, Sie heuer noch zu sehen. Wenn alles gut geht, möchte ich nemlich  
im Sommer mit Frau und Kind an die dänische Küste. Dieser Sommer 96 bleibt  
für mich eine der mildesten, beruhigendsten Erinnerungen. So wohl wie in jenen  
Buchenwäldern war mir selten zu Muthe. Nun hat sich ja vieles in meiner Exis-  
30 tenz gut und schön gestaltet, aber was ist alles in diesen zehn Jahren geschehn!  
Sie sagen, daß meine Arbeiten eine so große Spannweite haben, weil ein Theil  
dem Tod, der andere der Liebe gewidmet sei. Kein Wunder. In dieser Spannweite  
hat nicht mehr und nicht weniger Platz als das Leben. Freilich ist mir sehr wohl  
bewußt, daß in dem, was ich bisher geschrieben, mehr von der Sehnsucht nach  
35 dem Leben, von einer sehr tiefen Ahnung und wohl auch von einem Begreifen  
des Lebens zu spüren ist, als vom Leben selbst. »Des Lebens Ruf... ach, seine Fülle  
nicht!« (Suchen Sie nicht etwa, wo der Vers steht, es ist ein geschwindeltes Citat.)  
Leben Sie wohl und seien Sie herzlichst bedankt und begrüßt  
von Ihrem

ArthSchnitzler

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »25.«, teilweise mit Unterstreichungen möglicherweise schwierig zu lesender Stellen in blauem Buntstift

- ☞ 1) Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechsel*. Bern: Francke 1956, S. 92–93.  
 2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 527–528.

<sup>19</sup> *als ... bezeichnet*] nicht ermittelt

<sup>27</sup> *Sommer 96*] Schnitzlers erste Reise nach Dänemark und zum Nordkap